

# Liechtensteiner Volksblatt

Erscheint Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag · Jeden Donnerstag Grossauflage · Amtliches Publikationsorgan · Tel. (075) 2 42 42 · Einzelpreis: 60 Rp.

## Sie sahen einen Stern und wussten nicht, was sie erwartete

Gedanken zum Fest Dreikönig, das wir am Montag feiern - von Annemarie Fleck - Aufforderung zum Nachdenken über Asylsuchende

Sie sahen einen Stern und sie folgten ihm. Sie wussten nicht, was sie erwartete, aber sie machten sich auf den Weg. Das ist es, was wir von den drei Weisen wissen. Sie hatten sicher grosse Erwartungen und niemand kennt ihre ersten Gedanken, als sie an das Ziel kamen und statt etwas Gewaltigem, etwas Übermenschlichem «nur» ein Kind fanden. Sie sanken nieder und beteten es an. Waren sie also doch weiser als alle anderen oder nur wundergläubiger? Der Stern hatte sie geführt und darum wussten sie, dass dieses Kind ihr Ziel war, gleichgültig was sie sich vielleicht vorgestellt hatten.

Wie oft folgen wir Menschen auch einem Stern. Er steht nicht am Himmel, er kann uns nicht sichtbar führen. Leider, denn gäbe es solche Sterne für uns, gingen wir weniger in die Irre. Unsere Triebkräfte für das Hinausgehen in die Welt sind allerdings auch sehr weltlich. Wir versprechen uns davon Erfolg. Von 1821 bis 1932 wanderten über 60 Millionen Menschen aus Europa aus. Die Zahl mag durchaus höher sein, weil nicht alle in Auswanderungsbüros registriert wurden. Für manche gab es religiöse oder politische Gründe, doch für die allermeisten waren es wirtschaftliche. Allein in die USA zogen in dieser Zeit 34 Millionen.

Sie hatten Mut, diese Auswanderer. Um ihren Familien ein besseres Leben zu ermöglichen, gingen sie in eine ungewisse Zukunft, sie gingen in eine fremde Kultur, verstanden die Sprache nicht, wussten um keine Bleibe. Es gibt wohl kaum eine Familie in ganz Europa, von der nicht ein oder mehrere



Am Montag können wir das Fest Dreikönig feiern. Auch bei uns sammeln Kinder und Jugendliche als Sternsinger für Missionsprojekte - ein schöner Brauch, den es zu unterstützen gilt.

Mitglieder auswanderten. Sie kamen am Ziel durchaus nicht in ein «leeres» Land, wie wir es uns allzugerne vormachen. Die eigentlichen Einwohner Amerikas wurden vertrieben aus den reichen Gebieten, damit die Einwanderer siedeln konnten.

Daran sollten wir heute einmal denken, wenn wir uns so sehr über Wirtschaftsflichtlinge unter den Asylsuchenden aufregen. Auch sie leben, wie damals unsere Vorfahren, in ihrer Heimat in Hoffnungslosigkeit und Armut.

auch sie lieben ihre Familie und möchten für sie eine hellere Zukunft. «Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer», war damals ein sehr gängiges Wort, und es wurde auch danach gehandelt.

Heute sind die westlichen Staaten Europas reiche Staaten geworden. Nichts vom Reichtum fiel den Menschen in den Schoss. Sie haben sehr hart dafür gearbeitet. Aber macht nicht Reichtum auch manchmal ängstlich?

Man will ihn lieber vermehren und nicht gezwungen sein zu teilen. Das ist menschlich verständlich und doch, was werden wir antworten, wenn Gott uns nicht nach unserem Kontostand auf der Bank fragt, sondern nach dem, was wir den Geringsten unserer Brüder nicht taten?

Reichtum macht oft unbarmherzig und blind für die gerechten Ansprüche derer, die vor der Tür stehen. Ein wenig haben wir gelernt. Wenn damals ein Auswanderer nicht zurecht kam, konnte er auf der Strasse sterben. Das lassen wir heute nicht mehr zu, aber gerade weil unser soziales Netz dichter geknüpft werden konnte als sonstwo auf der Welt, sollten wir nun auch das geistige Netz der Toleranz und das seelische der Barmherzigkeit dichter knüpfen.

Wir sollten es tun in der Erinnerung daran, dass einst ein Stern am Himmel stand, der als Ziel die Liebe hatte, dass später viele unserer Vorfahren auch versuchten, dem Stern ihrer Sehnsucht nach neuem Leben, nach Geborgenheit und Sicherheit zu folgen, wie es die so ungeliebten «Einwanderer» bei uns tun. Und wir sollten uns besinnen, dass Hass keine Lösung für vorhandene Probleme ist. Er schafft nur neue, und er lässt uns schuldig werden, uns und den Staat, denn der Staat, nicht wahr, das sind doch wir... Vielleicht leuchtet uns ein innerer Stern auf diesem Weg, und wir können ihm folgen über alle Schwierigkeiten und Bitternisse hinweg. Das wäre ein Stück Wirklichkeit gewordener Glaube.

## KOMMENTAR

Wir stehen offenbar wieder einmal vor grossen Herausforderungen. Zumindest prophezeiten uns das die VU-Oberen zum Jahreswechsel und riefen, ein Jahr vor den Wahlen und angesichts sich rasch leerender Staatskassen, zur Gemeinsamkeit auf. Nach dem bekannten Muster, das dem Werbe- und Wahllogan «uns geht es gut» zugrunde liegt, zählten sowohl VU-Präsident Dr. Otto Hasler wie auch nachträglich Regierungschef Hans Brunhart zuerst die Sorgen und Nöte anderer Menschen auf Kriegs- und Krisenplätzen in aller Welt auf, um anschliessend auf die «Probleme» unseres Landes einzugehen.

Offenbar versuchen sie, auf verschiedenen Ebenen, für die kommende Auseinandersetzung um die Mehrheit in diesem Land den Boden bereit zu machen. So taucht etwa der Begriff der Gemeinsamkeit in den Neujahrsbotschaften verdächtig oft auf, zu oft, wenn man sich vor Augen führt, welchen Stellenwert die VU der Gegenwart jeweils beimisst, wenn sie im Begriff ist, im Parlament eines ihrer Versprechen durchzudrücken oder einen Vorschlag der Opposition abzuwürgen. Oder die Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum werden als noch nicht beendet erklärt, obwohl jedermann weiss, dass der EWR-Vertrag in seiner Substanz schon seit dem Herbst bereit steht. Und obwohl inzwischen wohl auch die meisten in unserem Land wissen, dass von der ursprünglichen Verhandlungsposition Liechtensteins mit einer gewaltigen Zahl von Ausnahmewünschen praktisch nichts übrig geblieben ist.

### Wohin Liechtenstein?

Der VU-Präsident baut hier bereits einer Entwicklung vor, deren Kenntnisnahme oder Offenlegung in der Öffentlichkeit möglichst lange hinausgeschoben werden soll: Während der Regierungschef noch behauptet, dass es unserem Land gelungen sei, in der bisherigen integrationspolitischen Entwicklung seinen Platz zu behaupten und die Landesinteressen zu wahren, bereitet er das Volk darauf vor, «den Gürtel enger zu schnallen». Und ohne die Bevölkerung zu fragen, ob sie bereit ist, diese Politik mitzutragen, gibt er sich schon vorbeugend «überzeugt, dass Liechtenstein den richtigen Weg gehen wird, dass unsere Bevölkerung, wenn Not am Mann sein sollte, über sich hinauswachsen wird, um für unsere Jugend und für künftige Generationen Lebensqualität zu erhalten.» Kluge Führer, so lehrt die Geschichte, haben immer wieder das Volk mobilisiert, um es zum Mittragen der Politik zu verpflichten, auch wenn oder gar wenn «Not am Mann» war.

In dieses Schema passt auch, dass der Regierungschef, die nächsten Wahlen vor Augen, «bei grundsätzlichen Fragestellungen die Erhaltung eines Grundkonsenses» verlangt, und eine «gemeinsame Anstrengung», um die «Sicherung der Staatsfinanzen» zu erreichen. Die Prognose der Finanzplanung 1992 bis 1996, die am Ende der Planungsperiode mit einer ungedeckten Schuld von 160 Millionen Franken rechnet, hat ihn offensichtlich nachträglich auch aufgeschreckt.

Wohin Liechtenstein? Diesen Seufzer des VU-Präsidenten in seinem Neujahrsbrief an die Bevölkerung haben wir vernommen. Die Frage ist jetzt nur, wer den Weg weisen wird, wenn der Führer der Mehrheitspartei auf Orientierungssuche ist? (G.M.)

## Unterschiedliche Auffassungen der Wirtschaft über den EWR

Zusammenfassung der Aussagen führender Wirtschaftsvertreter über einen liechtensteinischen Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum

(G.M.) - Die Konjunkturaussichten für das Jahr 1992 werden in unserem Land, wie aus den in den letzten beiden Wochen im VOLKSBLATT veröffentlichten Interviews mit führenden Wirtschaftsvertretern hervorgeht, zuversichtlich und optimistisch beurteilt. Im Gegensatz zu diesen beinahe einheitlichen Erwartungen und Prognosen unterscheiden sich die Aussagen in bezug auf einen allfälligen Beitritt Liechtensteins zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR). Während die Industrie beispielsweise kaum Probleme sieht, überwiegt bei den Banken eher Skepsis, bei der gewerblichen Wirtschaft ist überwiegende Ablehnung zu spüren.

Der Leiter des Amtes für Volkswirtschaft, Dr. Benno Beck, der als Botschafter zu den massgeblichen Verhandlungsdelegierten unseres Landes in Brüssel geht,

hört, äussert sich unbestimmt auf die Frage, ob die günstigen Standortvorteile für die liechtensteinischen Wirtschaftsunternehmen auch bei einem EWR-Beitritt beibehalten werden können. Anpassungen sind nach seiner Aussage notwendig, denn die nationalen Bestimmungen müssen - zum Teil mit Hilfe von befristeten Übergangsbestimmungen - an das EG-Recht angepasst werden, was für Botschafter Beck sowohl «Chancen» als auch «Risiken» beinhaltet.

### Industrie für EWR-Vertrag

Am konkretesten für den EWR-Beitritt unseres Landes sprach sich Peter Frick als Präsident der Industrie- und Handelskammer aus. Die liechtensteinische Industrie ist nach seinen Worten generell gut auf den EWR vorbereitet und sieht im EWR die Chance für die Zukunft: «Mit dem EWR werden für die liechtensteinische Industrie die Rahmenbedingungen für Europa und damit für die Zukunft geschaffen.» Der weitere Abbau von Handelshemmnissen, die Vereinfachung des Warenverkehrs, die Teilnahme an EG-Forschungsprogrammen, die bessere Rekrutierungsmöglichkeiten von Fachspezialisten, der freiere Zugang zu grösseren Märkten und der Schutz vor zukünftigen Diskriminierungen sind nach seiner Auffassung gewichtige Vorteile. Als spezifisch liechtensteinisch bezeichnet er die niedrigen Steuern und die hohe Arbeitszeit, die als positive Rahmenbedingungen unserer Industrie vom EWR-Abkommen nicht tangiert werden und die auch in Zukunft aufrechterhalten werden sollen: «Es liegt im Interesse von uns allen, diese beiden letzten Standortvorteile zu verteidigen.»

### Skepsis der Banken

Eine gewisse Skepsis gegenüber einem EWR-Abkommen überwiegt bei den liechtensteinischen Banken. Karlheinz Heeb, Direktor der liechtensteinischen Landesbank, formulierte die eher ablehnende Haltung der Bankinstitute, im Gegensatz etwa zu den Schweizer Banken, mit Hinweis auf einen wichtigen «Standortvorteil» der liechtensteinischen Ban-

ken: «Die liechtensteinischen Banken haben vor allem Bedenken im Zusammenhang mit einer möglichen Durchlöcherung des Bankgeheimnisses.» Für Fritz Bühler, den Vorsitzenden der Generaldirektion der Bank in Liechtenstein, liegt ein EG-Beitritt noch in weiter Ferne: «Ich glaube nicht an einen EG-Beitritt Liechtensteins in diesem Jahrhundert.» Aber dennoch sind die Banken auf ein vereinigtes Europa vorbereitet, fügt er hinzu. Dr. Rolf Kormann, Generaldirektor der VPBank, gibt sich überzeugt, dass «Europa Länder wie die Schweiz und Liechtenstein mit ihren Standortvorteilen braucht» und weist auf Luxemburg als Finanzplatz mit Privilegien gegenüber den anderen EG-Staaten hin. Aber, so die Auffassung Kormanns, man müsse für die Vorteile kämpfen und Standortnachteile abbauen: «Europa hat meines Erachtens kein Interesse daran, dass weitere Geschäfte von der Schweiz oder Liechtenstein nach Jersey, Guernsey, Gibraltar oder in die Antillen abwandern.»

### Anpassungsdruck für Gewerbe

Für das einheimische Gewerbe sieht Botschafter Dr. Benno Beck durch einen EWR-Beitritt auf der einen Seite «einen verstärkten Konkurrenz- und Anpassungsdruck» voraus, andererseits aber betont er auch die Chance für verschiedene gewerbliche Unternehmen bei einer verstärkten Öffnung der Grenzen: «Die Kapazitäten verschiedener Gewerbebereiche übersteigen heute schon die Auftrags- und Absatzmöglichkeiten auf dem liechtensteinischen Markt. Für diese Kapazitäten bestehen mehr Möglichkeiten bei Öffnung der Grenzen wie bei Abschirmung.»

## Zwiespältige Tourismus-Aussichten

Schweizer Tourismusbranche «gedämpft optimistisch»

Zürich (spk) Die Aussichten für den Tourismus in der Schweiz im Jahr 1992 sind zwiespältig: Für die Schweizer Frequenz wird mit einem leichten Rückgang um 1 Prozent gerechnet. Die Auslandübernachtungen sollten um rund 4 Prozent steigen und damit das 1990er Niveau erreichen. Insgesamt wird für 1992 ein um 2 Prozent erhöhtes Logiernächtevolumen erwartet.

Der an sich positiv zu veranschlagenden Logiernächteentwicklung stehen in Gestalt der nach wie vor hohen Teuerung gewichtige Handicaps gegenüber. Diese machen ein Abwälzen auf die Preise

schwierig, wie Gottfried F. Künzi, Direktor des Schweizer Tourismusverbandes, in einem wf-Bericht ausführt. Es sei daher von einer weiter gedrückten Ertragslage in der Hotellerie auszugehen. Die Ertragsituation bei den Transportanlagen werde weitgehend von den Witterungsbedingungen, vor allem im Winter, bestimmt.

1991 wird gemäss Künzi der Schweizer Tourismus mit einem leicht schwächeren Resultat abschliessen als im Vorjahr. Zu rechnen sei mit rund 37 Millionen Logiernächten (1990: 3,75 Mio).



huber schmuck · uhren · juwelen  
Städtle 34 und Rathausplatz  
9490 Vaduz/Liechtenstein

Reise-Postillion  
Erfüllen Sie Ferienwünsche mit einem GESCHENK-GUTSCHEIN von unserem Reisebüro.  
IATA Mitglied des Schweizerischen Reiseverbands